

Verbotene Bücher

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 6: **Das reformierte Basel**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reinhardt Stumm

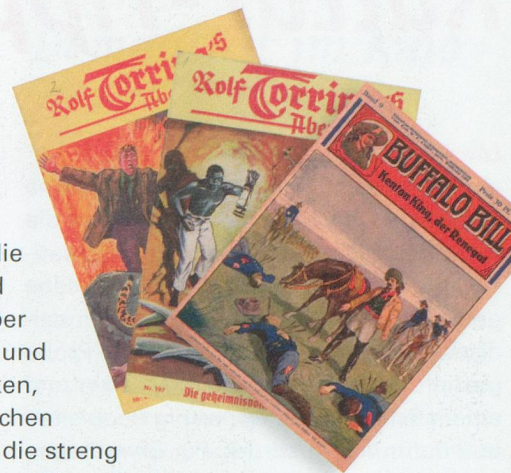
Verbotene Bücher

Wer hat die letzten Schreiftafeln benützt? Ganz früher gab es sie zu Weihnachten. Sie waren aus Schiefer (deshalb hiessen sie auch so), dazu gehörten Kreidestücke in allen möglichen Farben, mit denen beileibe nicht nur Tapeten, Teppiche, Holzverkleidungen oder Fussböden angemalt wurden. Nicht nur angemalt! Auch angenagelt. Meine entsetzten Grosseltern krochen mit Schwamm und Bürsten auf den Böden herum und säuberten die Holzböden von den Kreiden, die wunderbar hielten.

Fast unmöglich, den Kindern so etwas wie vernünftigen Gebrauch des Materials beizubringen. Ausserdem ging es ziemlich schwer weg! Dann näherte sich die Schulzeit. Früher fingen ja die ersten Schulstunden so an! Der Tornister auf dem Rücken, ein Bündel Schwämme zum Putzen, Lappen dazu. Aus dem Spielzeug wurde Arbeitszeug. Jeder hatte seine Tafel vor sich auf dem Schultisch, jeder malte nach den Mustern, die vor ihm auf der grossen Wandtafel entstanden, leckte zwischendurch an der Kreidenspitze. Auf dem Brett waren Linien gezogen, damit es gerade blieb, man lernte den Unterschied zwischen grossen und kleinen Buchstaben, zwischen Hauptwörtern und Nebenwörtern, Punkt, Komma, Gedankenstrich, Ausrufezeichen, Fragezeichen – langsam, langsam füllte sich das Zeichenschema, langsam lernte man, wann was wohin gehörte – und langsam lernte man sogar klein und gross schreiben. Es dauerte lange, du liebe Zeit. Gibt es solche Hefte überhaupt noch?

Vor ein paar Tagen sammelte ich einzelne Blätter an einer Kleinbasler Strassenkreuzung, sie waren schmutzig, feucht, klebrig und runzelig, angerissen und zerrissen, und mir fiel ein, wie wir als Schulkinder hinter diesen Fetzen von Literatur her waren. Da fing das Lesen an. In einer Parkbankecke, hinter einem Papierkorb, auf den Knien im Staub, mit den Fingern von Zeile zu Zeile rutschend. Wir lasen zusammen (buchstäblich), was uns noch kaum verständlich war: «Plötzlich fällt ihm ein, dass sie schon in Polen sind. Sein Herz bleibt einen Augenblick stehen. Niemals mehr werde ich den Rhein sehen. Der Rhein. Der Rhein. Niemals mehr. Dieser Zug nimmt mich einfach mit und schleppt mich nach Przemysl, und da ist Polen, ist trostlosestes Polen, und niemals werde ich den Rhein sehen, niemals mehr an ihm riechen, diesen köstlichen herben Geruch von Wasser und Tang, der an jedem Stein am Ufer des Rheins hängt, der darunter festgewachsen ist, niemals mehr die Alleen am Rhein, die Gärten hinter den Villen und die

Schiffe, die bunt sind und sauber und froh und die Brücken, die herrlichen Brücken, die streng und elegant über die Wasser springen wie grosse schlanke Tiere.»



Rolf Toring? Ob das Rolf Toring ist, weiss ich nicht mehr. Seine Abenteuer erschienen von 1930 bis 1939 in 445 Heften! Der klassische Schundroman. Das weiss ich noch. Die Hefte wurden heimlich unter den Schulbänken hin- und hergeschoben, die Pausen waren Tauschmärkte – hast du den? Hast du den gelesen? Die Titel zum Teil unvergesslich – Der Kaffern-Türke; Java-Jim; Der Turan-Teufel, Der weisse Kondor, Der Henker von Lima.

An jeder Strassenecke standen damals die Zigarettenbuden. Für 5 Pfennig gab es ein Päckchen mit drei Zigaretten. Wir gingen zwischen die Buschgruppen auf den angrenzenden Wiesen und machten Feuer damit. Dünne Rauchwölkchen kletterten über das Gras, wir hielten die Nasen dran und schnupperten.

Und wir lernten tauschen. Lesestoff gegen Rauchstoff. Den Budeninhabern war es natürlich verboten, jugendlichen Zigaretten zu verkaufen. Aber um dieses Verbot kümmerten sich nur wenige. Und wir haben bis heute die Zigarettenreklamen auf den Autobussen nicht vergessen – «Juno dick und rund».

Und Jahrzehnte später, heute, das grosse Staunen: 80% all dieser Ausgaben sind nach wie vor lieferbar! Schundliteratur hiess das damals. Und heute? Nichts Besseres. Das zu lernen, zu begreifen war etwas schwierig. Wir sassen Jacke an Jacke nebeneinander auf dem Trottoirrand, die Schulmappen vor uns, und schoben die Hefte hin und her – knallbunte Umschlagdrucke. Längst nicht mehr ganz sauber. Längst nicht mehr ganz glatte Hefte, auf Hosentaschengrösse oder Jackentaschenformat gefaltet, mit Flecken und Ritzen. Hast du das schon gelesen? Nein, zeig mal! Bei dem hat mich mein Vater erwischt – fand das überhaupt nicht lustig. Aber hier – im Nähkörbchen meiner Mutter! Ich erinnere mich – wir lasen das doch heimlich nachts im Bett, mit der Taschenlampe!